

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

88 (16.4.1915)

VOLKSFREUND

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementspreis: Zugestellt monatl. 75 s, vierteljährl. 2,25 M, abgeholt monatl. 65 s; am Postschalter 2,10 M, durch den Briefträger 2,52 M vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/2 7 Uhr. Postcheckkonto Nr. 2650. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die Spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 s. Lokalseriate billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/2 9 Uhr vorm., für größere Inserate am Nachmittage zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gief & Cie., Karlsruhe.

Mußte es sein?

Unabhängige Menschen zermartern ihr Gehirn mit der Frage nach dem Warum der furchtbaren Ereignisse, die wir erleben. Ist dieser Krieg über uns hereingebrochen als ein ungeheures unentrinnbares Schicksal oder verdankt er dem Willen Einzelner oder dem Mangel bestimmter Einrichtungen seine Entstehung? War er etwas Vermeidliches oder mußte es sein?

Von vielen, auch von vielen Sozialdemokraten, hört man jetzt die Meinung aussprechen, daß der Krieg unvermeidlich gewesen sei. Das ist richtig oder falsch, je nachdem wie man es nimmt. Alles Geschehene ist unvermeidlich, denn alles ist die notwendige Wirkung bestimmter Ursachen. Wenn irgend ein Hänschen auf einen Baum klettert, hinunterfällt und sich die Hosen zerreißt, wenn in einem Wirtschaftshaus eine Messertocherei entsteht, wenn ein Verbrecher begangen wird — dies alles ist nichts anderes, als der Ablauf von Ursachen und Folgen, aus denen bestimmte Endergebnisse resultieren: eine zerrissene Hose, ein durchstochener Arm, ein gestohlenes Portemonnaie. Die Statistik lehrt uns, daß sich Krankheiten, Unfälle, Verbrechen mit Regelmäßigkeit wiederholen, daß über dem Ganzen eine gewisse Notwendigkeit walte — doch niemand wird daraus den Schluß ziehen, daß es sich nicht lohne, solche Erscheinungen, da sie doch eintreten müßten, zu bekämpfen.

Mit dem Krieg ist es nicht anders als mit den tausend kleinen Widrigkeiten und Gefahren, von denen das Leben und die Sicherheit des Einzelnen bedroht ist. Auch der Krieg steht unter dem Geißel der Ursache und Wirkung. Waren die Ursachen für ihn gegeben, dann war auch der Krieg notwendig. Aber, was sind diese Ursachen? Sind sie etwas, was vollständig außerhalb des menschlichen Willens liegt? Oder waren sie nicht selbst in menschlichen Willen oder auch in der menschlichen Willenslosigkeit, der verhältnismäßigen Unentwideltheit des menschlichen Willens gelegen?

Von den vielen Versuchen, die Entstehung des Krieges zu erklären, sind zwei, die sich in Extremen bewegen, von vornherein als unrichtig zu verwerfen. Der eine sieht in dem Kriegsausbruch die gewollte und bewußte Zweckhandlung einzelner Menschen, mögen sie nun Grey oder — für die Franzosen — Wilhelm II. heißen. Der Einfluß des Einzelwillens auf den Krieg wird hier falsch gewertet und maßlos überschätzt. Der andere will den Krieg rein mechanisch aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten erklären: er schaltet den menschlichen Willen als Entwicklungsfaktor zu Unrecht ganz aus.

Es ist überhaupt falsch, ein so ungeheures Ereignis wie der Krieg aus einer einzigen Ursache allein zu erklären. Zahlreiche den verschiedensten Punkten entspringende Ursachen müssen sich vereinigen und schneiden, um das unheilvolle Endergebnis des Kriegsausbruchs herbeizuführen.

Die Hauptursache des Krieges ist — der Krieg selbst! In allen Zeiten sind Kriege geführt worden, nicht erst in der kapitalistischen Periode, sondern unter allen Gesellschaftsformen, die die Menschheit bisher erlebt hat! Darum liegt es nahe, aus der Vergangenheit auf die Zukunft zu schließen und zu sagen: weil es bisher immer — in gewissen Zeitabständen — Kriege gegeben hat, wird es auch künftig immer wieder Kriege geben. Der Glaube an den zukünftigen Krieg, die Vorbereitung auf ihn, der Wunsch, ihn, da er doch über kurz oder lang „unvermeidlich“ wird, zu gelegener Zeit zu führen, ist eine der allerwichtigsten Kriegsurachen.

In dieser ständigen, dem Kriege günstigen geistigen Disposition treten dann natürlich die Interessenkonflikte der Staaten. Daß bei diesen Konflikten wirtschaftliche Gegensätze eine gewichtige Rolle spielen, braucht dem Sozialisten nicht erst gesagt zu werden. Doch sie an sich schon unternemlich zum militärischen Zusammenstoß führen müssen, darf man bezweifeln. Denn gerade von wirtschaftlichem Standpunkt aus gesehen ist ein magerer Vergleich immer noch besser als ein fetter Prozeß. Die deutschen und die englischen Kapitalisten waren kluge Leute, als sie ihre Regierungen — knapp vor Kriegsausbruch — veranlassten, über die beiderseitigen Interessenphären in Mesopotamien und in Afrika ein scheinlich-friedliches Übereinkommen zu treffen. Da kam der serbisch-österreichisch-russische Konflikt, der der Weltlage mit einem Mal ein anderes Gesicht gab und das Jünglein der zwischen Weltfrieden und Weltkrieg schwankenden Wage nach der Seite des Krieges umschlagen ließ.

Nun kann man freilich sagen, wäre der Krieg nicht bei diesem Anlaß ausgebrochen, so wäre das eben bei einem anderen geschehen. Das läßt sich behaupten, aber nicht beweisen. Vereinen läßt sich nur, daß vor dem Kriege Ursachenreifer vorhanden waren, die in der Richtung vom Krieg zielten oder ebenso erweislich wahr ist es, daß andere kräftig wirkende Faktoren vorhanden waren, die darauf hinarbeiteten, den Krieg zu vermeiden. Wer kann

sagen, welche von beiden Kräften sich schließlich als die stärkere erweisen haben würde, wenn nicht gewisse Tatsachen, die weitab vom Zentrum der kapitalistischen Gegensätze lagen, eine überstürzte Entscheidung herbeigeführt hätten?

Zu diesen Tatsachen, die im Augenblick des Kriegsausbruchs wirksam waren, gehört dann auch noch so manches andere: der Stand der diplomatischen Einrichtungen, Anschauungen und Charakter einflussreicher Personen, die Haltung der Presse, menschliche Denkfehler und menschliche Leidenschaft. So wenig ein einzelner Mensch, eine einzelne Regierung usw. ernstlich als Alleinurheber des Krieges betrachtet werden kann, so wenig ist es auf der anderen Seite möglich, eine Mitwirkung oder Mitschuld einzelner am Kriegsausbruch für von vornherein ausgeschlossen zu erklären. Die Frage, inwieweit etwa derartige im Persönlichen oder in den staatlichen Einrichtungen eines Volkes gelegene Ursachen an der Entstehung des Krieges beteiligt haben, wird später einmal von der objektiven geschichtlichen Forschung zu untersuchen sein. Daraus ergibt sich auch, daß die Regierungen ihre Verantwortlichkeit nicht auf die angebliche Unvermeidlichkeit des Krieges abschieben können.

Die Sozialdemokratie hat niemals den Krieg für etwas Unvermeidliches im Sinne eines der menschlichen Willensbeeinflussung vollständig unvermeidlichen Verhängnisses gehalten. Sonst hätte es ja überhaupt keinen Sinn gehabt, ihn zu bekämpfen. Und ebenso wenig steht die Sozialdemokratie auf dem Standpunkt, Kriege auch in Zukunft für etwas Unvermeidliches zu halten, sie wird vielmehr ihr Sinnen und Trachten darauf richten, die Einrichtungen der Staaten, ihre Herrschaftsverhältnisse, Denkrichtung und sittliche Auffassung der Völker, kurz alles, was der Beeinflussung durch den menschlichen Willen erreichbar ist, so zu verändern, daß eine Wiederholung des Krieges zur Unmöglichkeit wird. Die Erfahrungen, die die Menschheit in diesem ungeheuersten aller Kriege gemacht hat, werden ihr dabei die besten Helferinnen sein!

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

W. W. Großes Hauptquartier, 15. April, vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Maas und Mosel kam es gestern nur zu vereinzelten Kämpfen. Bei Marcheville erlitten die Franzosen in dreimaligen erfolglosen Angriffen schwere Verluste. Westlich der Straße Essey-Flirey dauerte der Kampf um ein kleines Grabenstück bis in die Nacht hinein fort. An und im Breiterwalde scheiterten französische Angriffe.

Feindliche Abteilungen, die gegen unsere Stellungen nordöstlich von Raonviller vorgingen, wurden von unseren Sicherungstruppen mit schweren Verlusten zurückgeworfen.

Südlich des Hartmannswillerkopfes versuchten die Franzosen fünfmal vergeblich unsere Front zu durchbrechen. Im übrigen fanden in den Vogesen nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage blieb unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Neutralität Italiens.

Im „Grütliauer“, dem Zentralorgan des Schweizerischen Grütlivereins und der sozialdemokratischen Partei der Schweiz, schreibt K. in Nr. 80:

Nimmt man heute den „Secolo“ aus Mailand in die Hand, so könnte ein Uneingeweihter glauben, es wären die diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn schon seit einigen Tagen abgebrochen. In diesem Blatte wimmelt es von Verberlidungen der französischen Truppenbewegungen. Geradezu amüßant lesen sich jene Artikel von Pepino Garibaldi. Dazwischen bleiben dem Leser die ausführlichen Berichte über die Demonstrationen der zu einem Kriege drängenden Parteien nicht erspart. In diesen sind wiederholt die Ausrufe: „Abbaso l'Austria!“, „Abbaso la Germania!“ enthalten — und doch, wenn man die Zeitung wiederholt liest, gewöhnt man sich ganz an alle diese Profaustdrücke.

Tatsächlich ist die Stimmung in Italien nicht so, wie sie der „Secolo“ schildert. Das Volk in Italien will keinen Krieg. Schreiber dieses war in letzter Woche wieder einmal einige Tage in Italien und hatte dabei Gelegenheit genug, mit dem Volke in der Provinz

speziell verkehren zu können. Was das Volk will, ist nicht der Krieg, sondern Beschäftigung und Brot. Obgleich der Staat Italien gewiß bereits einige Hunderttausende von Liren für Inangriffnahme von Arbeiten gespendet hat, genügt alles dies bei weitem nicht, angesichts der ungeheuren Zahl der zurückgekehrten Emigranten. Die kleinen Orte und Gemeinden wieder verfügen über zu wenig Barmittel und können dem Rufe nach Arbeit nur in ganz geringem Maße entsprechen. So kommt es, daß die Armut immer mehr und mehr zunimmt, und da begreifen diese Massen der Bevölkerung gerne, daß ihnen in allererster Linie eben Arbeit und Brot fehlt. Von einer Begeisterung für Eintreten in einen Krieg habe ich da nichts gesehen. Einzige die Demonstranten in Mailand, die aber zur Gesamtbevölkerung einen verschwindend kleinen Teil ausmachen einzig diese haben sich von wenigen Kapitalisten beeinflussen lassen und schreien jetzt nach Krieg. Sie glauben jedenfalls, das bestehende Elend durch ein noch größeres zu ersetzen zu können. Auf dem Lande aber trifft man diese Schreier nicht, hier herrscht nur Unzufriedenheit über den Mangel an Einkommen und Verdienst. Viele Arbeiter würden gerne auswandern, an Orte, wo sie sichere Beschäftigung fänden. Doch da hat der Staat auch gesorgt. Er hat den Emigranten verboten, die Grenze zu überschreiten, und wie scharf die an der Grenze postierten Soldaten in bezug auf die Passrevision sind, das hat der Schreiber selbst erfahren, als er zu Fuß vom italienischen Dorfe M. nach dem Schweizer Dorfe St. ging. Obgleich im Besitze eines Passes für 11 Fr. 25 Cts., der aber im Dezember 1914 ausgestellt war, mußte er bei der italienischen Kontrolle zu verschiedenen Militärinstanzen, bis ihm ein Passieren der Grenze gestattet wurde.

Damit ist allerdings noch nicht gesagt, daß seit der Grenzsperrung noch keine Emigranten in unsere Schweiz gekommen wären. O mein, schon viele haben es verstanden, die Grenzsoldaten hinter sich zu führen, und sind im Arbeitsloos, ohne Bagagli, nach dem nächstgelegenen Dorf, um irgend etwas einzukaufen, und sind dann nicht mehr nach Italien zurückgekehrt. Aber das ist doch etwas riskant, und so befinden sich eben noch viele Hunderte und Hunderte in Italien, die, weil beschäftigungs- und verdienstlos, nach dem nächstliegenden Lande sich sehnen, aber dabei wissen, daß sie zu weiterer Arbeitslosigkeit verurteilt sind.

Kommt man heute in die Ortschaften, die früher zu dieser Jahreszeit wie ausgestorben waren, so trifft man die Arbeitslosen überall in Gruppen umherstreifen. Sie warten alle auf Gelegenheit, Geld zu erwerben, um sich und ihre Familien wieder richtig ernähren zu können. Aber keiner von ihnen hat irgend welche Sympathie für einen italienischen Krieg. Es ist deshalb gut begreiflich, weshalb sich unsere Arbeiterorganisationen und ihre Führer im ganzen Lande nach Möglichkeit bemühen, um jene, die so gedankenlos nach Krieg schreien, in ihrem Vorgehen zu hindern.

Herbe gegen Liebknecht.

In der „Guerre sociale“ behandelt Herbe das angebliche Manifest der deutschen Parteigenossen Liebknecht, Mehring, Rühle usw. Wir haben schon bemerkt, daß dieses Manifest den angegebenen deutschen Genossen nicht aufzubürden ist. Es ist dem Aufruf der sozialistischen Frauen Europas, die Ende März in Bern tagten, entnommen. Interessant ist aber die Antwort, die Herbe darauf gibt. Sie ehrt nicht den Politiker, noch weniger den Sozialisten Herbe. Nach der Uebersetzung der „Frankfurter Zeitung“ lautet sie:

„Lassen Sie mich es Ihnen sagen, mein lieber Liebknecht, warum ich Ihnen nicht helfen werde, und warum ich hoffe, daß kein französischer Sozialist Ihrem Appell bestimmen wird, wenigstens jetzt nicht. Um es in einem Wort zu sagen, wir wollen nicht Ihrem Kaiser und seinen Krattjunkern helfen, dem Strom von Blut zu entrinnen, in dem sie zu ertrinken begriffen sind. Denn was Sie verlangen, ist nicht mehr und nicht weniger als Straflosigkeit dafür, daß Serbien erschossen werden sollte, Belgiens Neutralität verletzt wurde, in Europa die furchterlichste Katastrophe entfesselt und Millionen von Menschen massakriert wurden. . . Mein armer Freund! Die militärische Lage günstig für Euch! Wissen Sie denn nicht, daß wir in Frankreich erst anfangen, militärisch bereit zu sein, und daß auf dem Kontinent erst die Vorhut der englischen Armee ist? Man würde sich wohl noch einbilden, uns eine große Günst zu erwirken, indem man Polen, Frankreich und Belgien räume, von wo wir alle in einigen Wochen mit Verberben und Verschmetterung hinauszuwerfen werden. . . Sie sagen, daß Sie für einen Frieden ohne Annexionen seien, aber was verstehen Sie darunter? Daß man die alten Annexionen behalten werde? Wenn Sie glauben, daß wir dem Großtürken die griechische, armenische und arabische Bevölkerung lassen würden, die er unter seinem Joch hält, den Habsburgern die Polen, Rumänen, Tschechen, Serbokroaten und Italiener, auf die sie ihren Stiefel legen; wenn Sie glauben, daß wir Ihrem Volke erlauben würden, die deutsche Kultur den Dänen Schlesiens, den Polen Posen

und Schlesiens und den Elsaß-Lothringern aufzuwingen, so liegt das daran, daß Sie uns nicht kennen. Keine Annexionen, nein, aber Befreiung der annektierten Völker! Wenn unsere Aufgabe gelöst sein wird, mein lieber Freund, dann, dann allein werden wir von Frieden reden...

Der Hauptfeind?

In der 'Welt am Montag' wendet sich S. v. Gerlach gegen diejenigen, die das Wort General v. Clausewitz, der Krieg sei nur eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, 'jetzt als Vorspann für ihre politischen Sonderwünsche' benutzen:

Im Sinne dieser Gedanken wird in der letzten Zeit ein förmlicher und, wie es den Anschein hat, geradezu planmäßiger Feldzug in einer Reihe rechtsstehender Organe geführt. Unter Berufung auf die Autorität von Clausewitz sucht man, mehr oder weniger offen, Stimmung für Verständigung mit dem Osten zu machen, um sich mit voller Wucht gegen den Westen wenden zu können. Separatfriede mit Rußland! Kampf auf Leben und Tod gegen England!

In seiner Zurückweisung der Idee eines Separatfriedens mit Rußland sagt Gerlach:

Daß es an sich verhältnismäßig leicht wäre, gerade zwischen Deutschland und Rußland einen für beide Teile annehmbaren Frieden zustande zu bringen, liegt auf der Hand. Nach den ethnographischen Verhältnissen in den Grenzgebieten kann für keinen von beiden Teilen die Aussicht auf Landwerb besonders verlockend erscheinen. Aber Rußland und Deutschland lassen sich in diesem Weltkriege nicht isolieren. Ob Rußland sich unter Umständen von seinen Verbündeten emanzipieren würde, ist seine Sache. Unsere Sache ist es jedenfalls, zu unseren Verbündeten zu stehen. Wir sind solidarisches mit Oesterreich-Ungarn und der Türkei. Wenn etwas überhaupt von vornherein aus unserem Vorstellungskreis ausgeschlossen hat, so der Gedanke, wir könnten uns mit Rußland vertragen, um nach dem Westen freie Hand zu bekommen, ohne daß gleichzeitig Rußland auch Oesterreich-Ungarn und der Türkei unter Bedingungen den Frieden bewilligt hätte, die diese Staaten annehmen können.

Sein Hauptargument gegen einen Separatfrieden mit Rußland ist aber doch folgendes:

Die mir unaussprechlich scheinende Konsequenz eines Separatfriedens mit Rußland wäre die Herstellung eines Ostblocks gegen den Westblock. Vor den innerpolitischen Folgen eines solchen Zusammenschlusses der Ostmächte will ich in diesen Zeiten des Vorkriegens nicht reden. Nur darauf möchte ich hinweisen, daß sich die Sozialdemokratie am 4. August mit den anderen Parteien in Reich und Glied stellen konnte, weil die Parole erging: Wider den Parisismus! Das war das Wort, das das ganze Volk zusammenschweißte. Stände am Ende des Krieges ein Bündnis mit dem Parisismus, so müßte ein Riß durch unser Volk gehen.

Außerpolitisch würde der Block der Ostmächte gegen die Westmächte ein Betrüben ohne Ende bilden. Ein Friedenszustand, der in Wahrheit eine einzige Vorbereitung auf den Kriegszustand wäre.

Gerlach sagt dann weiter:

Wenn gewisse Kreise bei uns sich für einen Separatfrieden mit dem Osten erwärmen, so muß ich sagen, daß, wenn man überhaupt einen Separatfrieden für wünschenswert hält, dann hauptsächlich England eher in Betracht käme als Rußland.

Es ist jetzt nicht der Augenblick, wo man unbefangenen über die Gründe des Krieges und das Maß von Schuld diskutieren kann, das die einzelnen Völker und Regierungen daran trifft. Aber selbst wer das Maß Englands noch so groß bemißt, sollte doch nicht übersehen, daß man es bei den Engländern weder mit kleinlichen Krämmern noch mit aufgeregten Gefühlsmenschen, sondern mit großzügigen Kaufleuten zu tun hat. Mit denen muß man sich im geeigneten Augenblick verständigen können. Mit denen muß eine dauernde Verständigung möglich sein. Denn keiner weiß besser als der Kaufmann den Segen des Friedens zu schätzen.

Zusammenfassend erklärt dann Gerlach: 'Verständigung mit Rußland bedeutet Rüstungsieber und Kriegsrauferei in Permanenz. Verständigung mit England bedeutet Unangreifbarkeit für uns und damit dauernden Weltfrieden.'

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Paris, 15. April. (Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr: Bei Verch-au-Vac haben wir gestern abend einen deutschen Schützengraben eingenommen. Der Feind eroberte ihn während der Nacht zurück. Wir konnten uns in unmittelbarer Nähe in einem neuen Schützengraben einrichten. In der Champagne versuchte in der Gegend von Perthes ein deutsches Infanterie-Detachement, aus den Gräben herauszukommen. Es wurde durch unser Feuer sofort angehalten. In Eparges stieß ein feindlicher Gegenangriff gestern abend aus Combrès vor. Er wurde durch unsere Artillerie sofort angehalten. Im Walde von Ailly verbelebten wir unsere Front und wiesen einen Gegenangriff ab. Im Walde von Mort-Mare machten wir westlich unserer Linie Fortschritte und schlugen Gegenangriffe zurück. Gefangene, eine 87 Millimeterkanone, viele Gewehre und Munition blieben in unserer Hand.

Neue Bombenwürfe auf Freiburg. 6 Menschen getötet, 10 schwer verletzt.

Freiburg i. B., 15. April. Heute nacht zwischen 11 und 12 Uhr wurden in Abständen von 15 bis 20 Minuten drei feindliche Flieger über der Stadt geschichtet, aber durch die Abwehrkanonen wieder vertrieben. Dem Bernehmen nach sind einige Bomben abgeworfen worden, ohne jedoch, soweit bis jetzt bekannt ist, Schaden angerichtet zu haben. (D. G. R. a.)

Freiburg, 15. April. Heute Mittag gegen 12 Uhr erschien wiederum ein feindlicher Flieger über der Stadt und warf im ganzen fünf Bomben über den Stühlinger Stadtteil ab, von denen zwei keinen Schaden anrichteten, während durch die drei anderen Bomben zwei Mann und vier Kinder getötet wurden. Außerdem wurde das Pferd eines Fuhrwerks getötet. Durch diese Bomben sind aber auch zwei Mann und acht Kinder schwer- und eine Anzahl Schulkinder leicht verletzt worden. Eine Bombe hat außerdem den Dachstuhl eines Hauses völlig durchschlagen. (D. G. R. a.)

Zum Bombenwurf auf Stodach.

Stodach, 15. April. Ueber das Erscheinen eines feindlichen Fliegers über Stodach wird noch in Ergänzung der gestrigen Meldung mitgeteilt: Es handelte sich um einen französischen Flieger, welcher insgesamt vier Bomben abwarf. In einem Gebäude wurden die Fenster zertrümmert. Im Gebäude der hiesigen Gießerei zertrümmerte eine Bombe den Dachstuhl, eine andere prallte an der Giebelwand ab, durchschlug die Dachrinne und fiel in die Gießerei, wo sie, ohne zu explodieren, liegen blieb. Die Gießerei wurde daraufhin gesperrt. Aus Konstanz wurde Waffenmeister Stegberg beordert, um die Bombe zur Explosion zu bringen. Er stellte fest, daß die Bombe den Zünder bereits verloren hatte. Die Bombe, welche 30 Zentimeter lang und 8,8 Zentimeter breit war und ungefähr 20 Zentimeter im Erdbohrer steckte, wurde dann auf freiem Felde zur Explosion gebracht.

Nach weiteren Meldungen aus Konstanz, Singen und St. Blasien sind auch dort feindliche Flieger gesehen worden.

Zeppeline über Nancy.

Nancy, 15. April. 'Est Republicain' berichtet über die Belegung Nancys mit Zeppelinbomben: Kurz nach 12 Uhr nachts wurde die Bevölkerung durch drei aufeinanderfolgende Explosionen geweckt. Nach einigen Minuten folgten drei weitere Explosionen. Scheinwerfer und Geschütze traten sofort in Tätigkeit und versuchten das feindliche Luftschiff. Die erste Bombe verursachte einen heftigen Brand im Lager eines Farben- und Lackhändlers. Die umliegenden Gebäude konnten gerettet werden. Die Flammen beleuchteten das ganze Stadtviertel. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die zweite und die dritte Bombe taten nur geringen Schaden, die vierte verursachte einen Brand, der schnell gelöscht wurde. Die fünfte Bombe freipierte am Rand des Rhein-Marne-Kanals. Große Beton- und Granitblöcke wurden weit umhergeschleudert. Ein Block durchschlug das Dach eines 30 Meter entfernten Hauses und wurde in dessen Treppenhaus gefunden. Die sechste Bombe fiel auf eine Schule und verursachte einen Zimmerbrand. Der Schaden wird auf mehr als 100 000 Francs geschätzt.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 15. April. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 15. April mittags:

In Westgalizien scheiterte bei Dzikowice an der Wiala in den Morgenstunden des 14. April ein Vorstoß der Russen. Auf den Höhen beiderseits Wysockow am Strzyj griffen stärkere russische Kräfte die Stellung unserer Truppen an. Nach heftigen Kämpfen wurde der Gegner geworfen und im Gegenangriff eine wichtige Höhe genommen und besetzt, 3 Offiziere und 661 Mann gefangen. Im übrigen an der Karpatenfront nur Geschützkampf. In vielen Abschnitten Ruhe. In Südgalizien und Bukowina keine Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Netterles Landtagsmandat für ungültig erklärt.

Strasbourg, 15. April. Der erste Zivilsenat des Kaiserlichen Oberlandesgerichts in Kolmar hat nach einem Schreiben des Oberlandesgerichtspräsidenten an die zweite Kammer folgende Entscheidung getroffen: Die gesetzlichen Voraussetzungen für die Mitgliedschaft des Redakteurs Emil Netterle in der zweiten Kammer des elsäß-lothringischen Landtages sind nicht vorhanden.

Die Erkrankung des russischen Generalissimus.

Köln, 15. April. Zur Erkrankung des russischen Generalissimus erzählt der 'Deutscher Generalanzeiger' von absolut einwandfreier Seite, an deren Vertrauenswürdigkeit nicht zu zweifeln sei, daß es sich nicht um ein Attentat im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern um die Ermüdung eines tätlichen Angriffes handle, den der Großfürst einem seiner hohen Offiziere gegenüber sich zu schulden kommen ließ. Als bald nach der verlorenen Winterschlacht in Masuren wurde der Oberkommandierende der 10. russischen Armee, General Baron Siebers, zum Generalissimus befohlen, um sich über die Niederlage zu rechtfertigen, wobei der Großfürst sich soweit vergab, den General zu ohreizeigen. Der General gab einen Revolver schuß auf den Großfürsten ab, diesem eine Bauchwunde beibringend. Der General tötete sich darauf selbst durch einen Revolver-schuß. Das wurde gelegentlich der Weisung Siebers bekannt. Die Geschichte wird vertuscht.

Afghanistan erhebt sich.

Konstantinopel, 15. April. Die Petersburger Agentur meldet: Der Emir von Afghanistan hat die Mobilisierung seines Heeres und die amtliche Kundgebung des heiligen Krieges bekannt gegeben.

Die Gärung in Indien.

Milano, 15. April. 'Union' meldet über Batavia die erste Zunahme der Unruhen in

Indien. In der Provinz Bengale stehen jetzt sämtliche Fürsten im Aufstand gegen die englische Oberherrschaft.

Eine deutsche Antwort auf eine englische Beschwerde.

Berlin, 15. April. In dem veröffentlichten Notenwechsel über die Behandlung unserer in Gefangenschaft geratenen Unterseebootsbesatzung weist die britische Regierung darauf hin, daß während des gegenwärtigen Krieges mehr als 1000 Offiziere und Mannschaften der deutschen Marine von britischen Kriegsschiffen aus der See gerettet worden sind, während in keinem Falle auch nur ein Offizier und ein Mann der britischen Kriegsmarine von den Deutschen gerettet worden seien. In den Fällen, in denen britische Kriegsschiffe von deutschen Unterseebooten zum Sinken gebracht worden sind, kam die Rettung der englischen Besatzung naturgemäß ganz außer Frage, da Unterseeboote hierzu außerstande sind. In dem Gefecht bei Helgoland am 28. August und bei den Verschießen gegen die englische Flotte am 2. November und am 16. Dezember 1914 sind Torpedoboote vernichtet worden; aber die britische Regierung kann diese Fälle nicht wohl im Auge gefaßt haben, da sie den Verlust von Fahrzeugen beklagt. In dem Gefecht bei der Doggerbank am 24. Januar sind zwar der englische Kreuzer 'Tiger' und einige englische Torpedoboote untergegangen, aber auch diese kann die britische Regierung nicht meinen, da sie amtlich bekannt gab, alle Schiffe, die an der Schlacht beteiligt gewesen seien, seien zurückgeführt. Am 20. Dezember 1914 wurde der englische Kreuzer 'Regulus' in dem englischen Hafen von Sanfior durch den kleinen Kreuzer 'Königsberg' vernichtet. Die 'Königsberg' befand sich hierbei außerhalb des Hafens und konnte selbstverständlich nicht zur Rettung der Besatzung in den feindlichen Hafen einlaufen.

Es blieb daher nur die Schlacht von Coronel, in der am 1. November 1914 durch unser Kreuzergeschwader zwei englische Panzerkreuzer vernichtet wurden. Dem einen Panzerkreuzer 'Good Hope' haben unsere Schiffe mit Einbruch der Dunkelheit aus Sicht verloren, ihn gesucht und nicht wiederfinden können. Sie mußten nicht einmal, ob und wo er untergegangen sei. Daß unter diesen Umständen von der Besatzung der 'Good Hope' niemand gerettet werden konnte, ist einleuchtend. Als 'Monmouth' sank, war nur S. M. S. 'Hirnborg' in seiner Nähe. Warum von diesem Schiffe niemand gerettet wurde, läßt sich aus einem Briefe eines Soldaten des Grafen Spee erkennen, der wörtlich schreibt: 'Das Schiff 'Monmouth' versank mit wehender Fahne und keinem Mann konnten wir retten, einmal wegen der hohen See, die das Aussetzen einiger Boote unmöglich machte, dann aber auch weil Rußwölken gemeldet wurden, die wir wir hoffen, neue Feinde waren, und auf die wir zuhatten'. Auch der deutsche Geschwaderchef, Graf Spee, schreibt in einem Briefe hierüber: 'Leider verbot die schwere See die Rettungsarbeiten'. In Deutschland ist es rückfahrig anerkannt worden, daß englische Kriegsschiffe wiederholt nach Gefechten unsere Seeleute gerettet haben. Niemanden ist es aber in Deutschland eingefallen, Angriffe zu erheben, daß bei den Falklandinseln, als unser 'Scharnhorst' mit wehender Fahne am hellen Tage bei glatter See unterging, niemand gerettet wurde, trotzdem zahlreiche britische Schiffe in der Nähe waren. Aus dem Vorstehenden geht hervor, daß sich während des ganzen Verlaufs des Krieges für deutsche Kriegsschiffe nie eine Gelegenheit bot, die Besatzung britischer Schiffe zu retten, ebenso wie uns, ist dies auch der britischen Regierung bekannt. Die britische Regierung behauptet es in ihrer Note und erhebt durch die Gegenüberstellung der Tatsachen, daß die englische Marine wohl über tausend deutsche Seeleute, die deutsche Marine aber keinen einzigen englischen Marineangehörigen gerettet habe, die Anschuldigung, daß von deutscher Seite die Rettung britischer Besatzungen absichtlich unterlassen worden sei. Das ist ein arglistiges Mittel zu dem Zwecke, die öffentliche Meinung zu täuschen und die Neutralen gegen Deutschland zu verhetzen. Die deutsche Antwortnote weist also mit vollem Recht die in der britischen Note liegende Unterstellung mit Abscheu zurück.

Ausland.

Frankreich.

Neue Einberufungen. Französische Blätter melden, daß alle Mannschaften des bewaffneten Dienstes der Jahressklasse 1889 zwischen 15. und 30. April zu den Fahnen einberufen werden.

Alkoholverbot in einem Teil des französischen Heeres. Der Befehlshaber der Kavallerie-Korps verbot nach dem 'Temps' vom 9. April auf dem gesamten von seinen Truppen besetzten Gebiet Kauf und Verkauf von Alkohol, alkoholischen Getränken, sowie von Früchten in Brantwein. Strenge Strafen bis zu lebenslänglicher Verurteilung werden für Ueberschreitung des Verbots angedroht.

England.

Neue Steuern. 'Daily Chronicle' vom 8. April macht darauf aufmerksam, daß Lloyd George in dem eben begonnenen Finanzjahre mit stark vermindernten Einnahmen aus Getränkesteuern rechnen muß. Der Reichschatz bediente sich jetzt aus dem Steuern auf Bier und Brantwein über eine Million Pfund Sterling die Woche. Wenn diese Zahl auf ein Drittel vermindert wird, so hätte der Kanzler neue Steuern im Betrage von 18 000 000 Pfund Sterling für das Finanzjahr 1915/16 aufzubringen, um den Ausfall zu decken. Für einen Kanzler, der binnen kurzem dem Haus der Gemeinen das neue Budget vorzulegen hat, dürfte das eine heikle Aufgabe sein. Bis vor wenigen Wochen hatte man geglaubt, daß Lloyd George keine neuen Gesetzesvor schläge bezüglich der Vermehrung von Steuern in diesem Jahre machen würde.

Amerika.

Präsidentenwahlkandidaten für 1916. Nach einer Mitteilung des in New York erscheinenden 'Deutschen Journals' vom 15. März wird Senator Elihu Root, der unter Roosevelt Staatssekretär des Auswärtigen war, von einer Gruppe der republikanischen Partei als aussichtsreichster Kandidat dieser Partei für 1916 erklärt. Trotz seiner 70 Jahre sei seine geistige Frische noch dieselbe wie zur Zeit, da Roosevelt ihn den größten Mann, den Amerika hervorgebracht hat, nannte. Als andere republikanische Kandidaten werden noch genannt: William C. Gouveneur des Staates New York; Ex-präsident Taft; Senator Burton, Ohio; Herrick, der ehemalige Vorkämpfer in Paris; Senator Vorah, Idaho, und Senator Cummins, Iowa. Roosevelt käme als Präsidentenwahlkandidat nicht in Betracht, und seine Partei, die 'progressive', sei abgetan.

Deutsche Politik.

Eine englische Verdächtigung.

Der 'Standard' hat die Behauptung aufgestellt, daß die deutsche Regierung der amerikanischen Kommission, die

es sich zur Aufgabe gestellt hat, Gefangenenlager zu besichtigen, aus leicht begreiflichen Gründen den Besuch der deutschen Lager verjagt hat. Dazu wird von zuständiger Seite festgestellt, daß diese Behauptungen die Tatsache gegenübersteht, daß seit Mitte Oktober v. J. nicht nur den Vertretern der amerikanischen Botschaft in Berlin und legitimierten amerikanischen Konsularbeamten, sondern auch den Botschaftsmitgliedern, Journalisten usw. anderer neutraler Staaten die Besichtigung von Gefangenenlagern in Deutschland erlaubt wurde. Von der erteilten Erlaubnis ist auch reger Gebrauch gemacht worden.

Landtagswahl in Sachsen.

Im Wahlkreis Dresden 3 ist bei einer notwendig gewordenen Ersatzwahl zum sächsischen Landtag der national-liberale Oberverwaltungsgerichtsrat Blüher gewählt worden. Die anderen Parteien hatten Wahlenthaltung geübt.

Beschlagnahme der deutschen Schaffschur 1914/15.

Durch Verfügung der Generalkommandos sind die Wollen der deutschen Schaffschur 1914/15, d. h. die seit dem 1. Oktober 1914 in Deutschland gelohrenen oder noch zu schärenden Wollmengen, beschlagnahmt worden, gleichviel, ob sie sich noch auf den Schafen oder bei den Schaffhaltern oder an sonstigen Lagerstellen befinden. Unter dem 12. April hat nun das Kriegsministerium Ausführungsbestimmungen über die Verwendung der beschlagnahnten Wollbestände erlassen. Die in der Beschlagnahmeverfügung getroffene Bestimmung über Verbot des Weiterverkaufs wird aufgehoben, jedoch darf die Wolle nur an Kriegslieferanten verkauft werden. Vor dem 31. August 1915 müssen sämtliche Bestände der deutschen Schaffschur 1914/15 in das Eigentum der Heeresbedarfsfabrikanten übergegangen sein.

Kein Separatfrieden in Sicht.

Da Gerüchte von einem Separatfrieden zwischen den kriegführenden Mächten auch in Ausland immer noch nicht verstummen wollen, erklärt auf Grund einer sorgfältigen Rundfrage bei den Ministerien und Gesandtschaften die Petersburger Wörtenzeitung nochmals, daß an dem Gerüchte kein wahres Wort sei. Von keiner Seite seien irgendwelche konkrete Vorschläge gemacht worden. Was einen österreichisch-serbischen Friedensschluß anbelangt, so werde Serbien sich in dieser Beziehung stets vollkommen nach den Wünschen Rußlands richten. Ebenfalls werden anderweitige Gerüchte über Friedensverhandlungen in Genf energisch dementiert.

Badische Politik.

Krieg und Eisenbahneinheit.

In der „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen“ wird die Frage besprochen, ob der Krieg zur Vereinheitlichung der deutschen Eisenbahnen beitragen wird. Die Besprechung, die der Zeitung „aus dem Kreise einer süddeutschen Eisenbahnverwaltung“ zugegangen ist, schließt mit dem Satze:

„Man darf diesen Ausführungen die bestimmte Erwartung weiter Kreise des deutschen Volkes entnehmen, daß da, wo bisher finanzielle oder politische Rücksichten der Einzelstaaten einer weiteren Vereinheitlichung entgegenstanden, der kraftvolle Aufschwung des Einheitsgedankens die bisherigen Hemmnisse zu überwinden wissen wird.“

Die Hemmnisse, die sich bisher dem Fortschreiten der Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens in Süddeutschland entgegenstellten, erwachsen nicht etwa aus partikularistischen Erwägungen, sondern aus der Tatsache, daß es sich dabei bisher nicht um das Aufgehen der süddeutschen Eisenbahnselbständigkeiten in eine Reichseisenbahn, sondern in die preußischen Bahnen gehandelt hat. Würde der große Krieg den verkehrspolitischen Dingen im Reiche neuerdings eine Richtung geben, in welcher die vor seinem Ausbruch außer Diskussion geratene Frage der Reichseisenbahngemeinschaft wieder aufgegriffen werden könnte, so würde sicher auch bei uns in Baden mancher darüber wieder mit sich reden lassen, der unter den jetzigen Umständen der Aufgabe der badischen

Die ältesten Kanonen.

Die älteste zuverlässige Urkunde über eine Kanone ist ein Erlaß aus dem Jahre 1326, der noch heute in Florenz aufbewahrt wird. Leider ist kein Anhalt dafür gegeben, wie diese älteste Kanone ausgesehen hat, aber man weiß doch sicher von ihrer Existenz, während alle früheren Erzählungen von Feuergeschützen der Sage angehören. Das Schießpulver war damals ein wirliches Pulver von staubartiger Beschaffenheit. Bekanntlich fällt seine erste sichere Erwähnung in Europa in das dreizehnte Jahrhundert, während seine erste Verwertung zum Zweck der Sprengung oder des Schießens erst mit dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts geschehen sein kann. Danach läßt sich wohl annehmen, daß jene Kanone aus Florenz überhaupt eine der ältesten gewesen sei. Ein Hindernis der Entwicklung war der hohe Preis des Salpeters, von dem nach heutigem Gelde ein Pfund etwa 100 Mk. kostete.

Die zweitälteste Erwähnung von Geschützen fällt in das Jahr 1338, wo von einigen Kanonen zum Schutze des Lomers in London die Rede ist, und zwar sollen sich unter diesen schon Hinterlader befunden haben. In demselben Jahr wird ein „Loß zum Ausschleudern von Feuer“ erwähnt, der als eins der kostbaren Stücke des Arsenal von Rouen geschätzt wurde. Die erste Benutzung von Geschützen im Kriege wird von der Schlacht von Creçy im Jahre 1346 überliefert, wo die unbekannten Waffen einen solchen Schrecken verbreiteten, daß sie hauptsächlich den Sieg zugunsten der Engländer über die dreifache Heermacht der Franzosen entschieden. Die Pfeile oder Spieße, die von den Geschützen ausgeschleudert wurden, sollen 250 Ellen weit geflogen sein und kein Panzer ihnen widerstanden haben. Man kann sich von diesen Waffen kaum eine Vorstellung machen, wahrscheinlich sind die Nachrichten von ihnen sehr übertrieben, ebenso wie die Angabe, daß sie zehn oder mehr „Spieße“ in der Minute abgeschossen haben sollen. Immerhin verdient dieser Bericht eine Stelle in der Geschichte als die erste Erwähnung einer Feldartillerie. Außerdem kann es als verbürgt gelten, daß auch aus der Belagerung von Calais, die der genannten Schlacht unmittelbar folgte, solche Kanonen in den Dienst der Belagerer traten. Erst am Ende des 14. Jahrhunderts kamen dann Kanonen in Gebrauch, die eine größere Ähnlichkeit mit den späteren Geschützen besaßen, indem sie richtigge

Eisenbahnselbständigkeit sich aufs entschiedenste widersetzt hat.

Die staatliche Krankenpflege im Jahre 1913.

Auf Schluß des Jahres 1913 waren in den Heil- und Pflegeanstalten Konstanz, Emmendingen, Illenau, Pforzheim und Wiesloch, sowie in den beiden psychiatrischen Kliniken zu Freiburg und Heidelberg zusammen 4282 Geistesfranke, und zwar 2188 männliche und 2094 weibliche, untergebracht. Von den Kranken standen 90 oder 2,1 Prozent noch in dem jugendlichen Alter von unter 20 Jahren, 568 oder 13,3 Prozent waren schon über 60 Jahre alt. Dem Familienstand nach waren 2739 (1495 männl. und 1244 weiblich) oder 64,0 Proz. ledig, 1145 (570 männl. und 575 weiblich) oder 26,7 Prozent verheiratet und 398 (123 männl. und 275 weibl.) oder 9,3 Prozent verwitwet oder geschieden. Von den geisteskranken Anstaltsinsassen waren 1702 (39,7 Prozent) evangelisch, 2442 (57,0 Proz.) katholisch, 15 (0,4 Proz.) sonstige Christen und 120 (2,8 Proz.) Jüdischen; bei 3 Geisteskranken war die Religion unbekannt.

Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

Die Strapazen im Kriege.

Ostfront, den 11. April 1915.

Auf dem Wege zu einem Kazarett geht ein Trupp Soldaten langsam vor mir her. Zu Zweien nebeneinander oder einzeln ziehen sie in einem langen Zuge dahin. Der Bürgersteig ist schmal, und diese Kranken scheinen das holprige Pflaster ganz besonders. Die Leute sind fufkrank, einige hatten die Füße dick umwickelt oder in Pelzstiefel gesteckt. Nur wenige konnten noch halbwegs marschieren, die meisten humpelten oder schlurften vorwärts. Zwei Infanteristen wurden von zwei Artilleristen, die noch gut auf den Beinen waren, kräftig gestützt. Dem Gestützten, wie auch noch anderen aus diesem Zuge, waren die Füße erstoren. Von diesem Uebel werden zumeist die Infanteristen heimgeführt, wenn der harte Kriegsdienst sie auf lange Zeit an die Schützengräben fesselt oder sie nicht aus dem Sattel läßt. Bei einigen machten sich die Folgen strenger Kälte und ungenügenden Blutumschlusses mit dem Einsetzen milderer Witterung empfindlich bemerkbar, andere hatten den Schanden schon längere Zeit bemerkt, aber sie glaubten, ohne Kasarettspflege darüber hinweg zu kommen. „Schließlich ging doch nicht mehr, die Geher wollen nicht mehr“, jagte mit einem Anflug von Humor einer der Infanteristen, die ich nach ihren Erlebnissen und nach dem Woher frug.

Lastautomobile hatten die Fußkranken von der Front hierhergebracht, nun mußten sie noch ein kurzes Wegstück marschieren. Für manchen war das nach der unbequemen Fahrt noch ein Schmerzensgang. Man konnte nicht erwarten, daß die Leute lustig sein würden, aber sie lachten auch nichts von einem inneren Zusammenbruch merken. Sie erzählten von ihren Strapazen, jedoch nahm ihr persönliches Schicksal ihr Interesse nicht restlos in Anspruch, sie erkundigten sich eingehend nach der Lage im Westen und den Verhältnissen im Lande. Zeitungen bekamen sie nur selten zu Gesicht und die Kriegslage im Osten verbündete einen regelmäßigen Briefverkehr mit der Heimat. Manche waren von den Ereignissen der letzten Wochen nicht unterrichtet, aber sie wollten alles wissen. — „Sind die Russen noch nicht müde?“ — „Saben wir Neims?“ — „Wie steht mit Calais?“ so schwirrten die Fragen durcheinander. Einer wollte wissen, was der Reichstag gemacht habe, ein anderer, ob es bald zum Friedensschluß kommen werde. Ich suchte die Neugier aller, so gut es ging, zu befriedigen und wunderte mich, daß die Bedauernswerten bei all ihren Leiden noch so viel Interesse für andere Fragen als die ihres eigenen Geschicks befreundeten. Einer hatte fast eine ganze Nacht auf dem Bauch im Schnee gelegen, das Gewehr im Anschlag. Das gab ihm den letzten Stoß, der ihn ins Kazarett zwang. Zwei Kavalleristen waren mehrere Tage beinahe nicht vom Pferde herabgekommen. Kein Wunder, wenn manchem dabei die Füße erstoren.

Solche Strapazen sind keine Einzelerlebnisse. Bei forcierten Manövern und hartnäckigen Verfolgungen des Gegners müssen sich ganze Truppenteile derartigen Leistungen unterziehen. Bekannt sind ja auch die bisher uner-

hörten Marschleistungen unter andauernden Kämpfen, dazu oft unter mangelhafter Verpflegung, weil die Proviantkolonnen nicht schnell genug folgen können und bei schlechten Quartieren. Trotz der Last all der Strapazen und Entbehrungen bricht aber nur ein verhältnismäßig sehr geringer Teil der Mannschaften nur soweit zusammen, daß er zumeist nur für einige Zeit aus der Reihe der Kämpfenden ausscheiden muß. Was die Truppen in diesem Kriege vollbringen, ohne körperlich und geistig zu verfallen, geht weit über die bisherigen Begriffe von menschenmöglichen Leistungen hinaus. Jedenfalls gehören die Erfahrungen, die man in dieser Beziehung jetzt macht, zu den erstaunlichsten Erscheinungen in diesem Kriege. Sie beweisen, daß man die Grenzen der Leistungsfähigkeit unter gewissen Umständen viel weiter steden darf, als wir das in der Vergangenheit gewohnt waren.

Gewiß, der Krieg ist ein ganz außergewöhnliches Ereignis, er zwingt die Menschen unter ein unerträgliches Maß, er kann begeistern, die Energie steigern, ihnant die Kräfte bis zum Meißerstein an. — Aber schließlich kann doch kein Mensch eine reine Freude am Kriege mit seinen schrecklichen Folgen haben; mehr oder minder betrachtet, oder empfindet jeder ihn als ein notwendiges Uebel, wenn nicht als entsetzliches Unglück. Wenn das Haus brennt, versucht man mit allen Kräften zu retten, jeder vernünftige Mensch wird aber, hätte er die Wahl, lieber all sein Können zur Errichtung eines neuen Hauses einsetzen und den Brand verhindern. Nun muß gelächelt werden!

Aber darf man aus den Erfahrungen dieses Krieges nicht wenigstens einige Hoffnungen für die Zukunft schöpfen?

Sollte man nicht erwarten dürfen, daß die Erfahrungen, die der Krieg über das Maß von Leistungsmöglichkeiten in reicher Fülle liefert, später auch furchtbar wirken können, wenn es sich um die Erreichung friedlicher kultureller Ideale handelt? Es wäre jammervoll, müßte man jede solche Hoffnung begraben. Ich bin Optimist; ich glaube, man wird manche Lehre aus dem Kriege ziehen können und sie nach dem Friedensschluß in das Bewußtsein der Menschen übertragen und sie für edle Ziele im privaten Leben wirksam werden lassen.

Die ganze Entwicklung unserer sozialen Zustände hatte bisher das Tun wohl zu dem Gesichtspunkt des unmittelbaren Nutzes gestellt. Man war zu sehr gewohnt, die Früchte eines Einsatzes sofort und persönlich genießen zu wollen, entfernte sich oft und unbewußt von dem Gedanken und dem Willen, für zukünftige Ziele für die Interessen der Gesamtheit Opfer zu bringen. Es wäre ein nicht geringer Gewinn, wenn die erworbenen Erfahrungen einen neuen starken Schwingung idealen Wollens in die Volksmassen hineinbringen würden. Der Soldat, der in den Krieg zieht, muß alles einsehen, ohne darauf rechnen zu können, dafür eine nach Mark und Pfennigen berechnete Entschädigung erwarten zu können, ganz abgesehen davon, daß es für den Verlust von Leben und Gesundheit überhaupt keinen Ersatz gibt. Der Familienvater hat lediglich das Bewußtsein: Frau und Kinder sind nicht ganz unberührt! Aber das ist jedoch nur ein kleiner Trost, ein geringer Gegenwert im Vergleich zu dem, was er einsetzen muß. Wenn aber der Krieg jedes Opfer verlangt, und wenn er, wie sich gezeigt hat, unglaubliche Leistungen vollbringen läßt, dann muß es auch möglich sein, dem Menschen, der all das Schwere durchschottet hat, wenigstens zu annähernd großen Opfern für friedliche Ideale zu begeistern. Und sein Idealismus, seine Opferbereitschaft, die er im Dienste der Allgemeinheit befindet, wird auch andere in den Bann seines Strebens ziehen. Wenn der Krieg solche Wirkungen hat, dann baut er ein Fundament auch für einen dauernden Frieden. Der Krieg hat die Mauern mancher vermeintlich festgefühten Meinungen vollständig niedergerissen. Er kann aber auch das Material zu neuen Bauwerken kultureller Entwicklung liefern.

Düvel, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

Der 1. Mai.

Die in Betracht kommenden zentralen Körperschaften empfehlen den Organisationen, angesichts der besonderen Verhältnisse von der Arbeitsruhe in diesem Jahre abzugehen.

Kugeln, zunächst solche aus Stein, auf den Feind warfen. Die Steinwürfen hatten damals ein Gewicht von etwa 200 Pfund, wuchsen aber bald bis 1000 Pfund, indem sich auch das Kaliber der Kanonen entsprechend bis zu dreiviertel Meter Weite steigerte. Selbst die Geschütze, die nach dem damaligen Begriff Schnellfeuer abzugeben vermochten und von hinten geladen wurden, konnten nur etwa einmal in zwei Minuten abgeschossen werden. Sie besaßen mindestens vier Kammern zur Aufnahme der Pulverladung, die ähnlich aussahen wie Bierkrüge. Als Ladung wurde halb alles mögliche versucht, auch rostige Nägel und altherhand Metallstücke. Die stärkste Wirkung übten sie angedacht im Seekrieg aus, was man sich wohl denken kann, weil dabei die Schiffe nahe einander zu geraten pflegten. Die großen sogenannten Bombarden, aber auch viele kleinere Geschütze im 14. Jahrhundert wurden aus länglichen schmiedeeisernen Barren hergestellt, um die man einfach eiserne Ringe oder Bänder herumtrieb, wie etwa die Ketten von Habsburg. Die Entwicklung der Geschütze in den nächsten Jahrhunderten bezog sich fast nur auf die äußere Form, auf die Aus schmüdung des Rohrs durch Meliesbarstellungen von oft recht phantastischer Gestaltung. Die Kanonen, die Nelson bei Trafalgar zur Verfügung hatte, waren gar nicht so sehr verschieden von denen, mit denen 200 Jahre vorher seine Landsleute die spanische Armada beschoßen hatten. Erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts setzte die großartige Entwicklung ein, die in rascher Folge bis zu den Kruppischen 42-Zentimeter-Geschützen geführt hat und keineswegs schon am Ende ist. („Osn“)

Die Kugel im Körper.

Bei Verwundungen auf dem Schlachtfelde, die durch Geschosse erfolgen, ist es in der Regel die erste Sorge des untersuchenden Arztes, ob die Kugel wieder aus dem Körper herausgetreten ist. In der Hauptsache gilt diese Sorge aber doch vor allem der Beobachtung des Kugelllaufes und der Nachforschung, ob die Kugel in ihrem Laufe obere Teile verletzete oder Knochen zerplittert. Ist beides nicht der Fall gewesen, so schadet es zum wenigsten nichts, wenn die Kugel im Körper verbleibt. Zahlreiche Veteranen des deutsch-französischen Krieges 1870/71 leben heute noch sehr vergnügt mit ihren französischen Chassepot-Kugeln im Körper. Der Kaffengehilfe beim Zoologischen Garten

in Köln, der den für seine Stellung ungenügend passenden Namen Volksgarten führt, erhielt, als er am 2. Januar 1871, verundet im Schnee liegend, immer weiter auf die Kothofen schob, eine Kugel ins Angelegen, die ihm niemals entfernt wurde und die ihm gleichwohl das Dasein nicht sonderlich schwer machte. Ein sehr merkwürdiger Fall erregte sich im Jahre 1885 im Drecksberg vorort Plauen. Dort fand eines Tages ein Arbeiter morgens in seinem Bette eine Kugel, und es ergab sich, daß die harte Stelle, die er lange an seinem Arm gefühlt hatte, verschunden war. Ihn war im Kriege eine Kugel in den Arm geschossen worden, die man ihm nicht entfernt hatte. Und diese Kugel war im Laufe der Jahre in seinem Fleische gewandert und hatte sich schließlich selbst ziemlich schmerzlos während der Nacht entfernt.

Die Technik der Wundbehandlung ist freilich seit dem Jahre 1870 fortgeschritten, auch ist durch die Röntgen-Photographie ein Mittel gegeben, die Lage der Kugel im Körper leichter feststellen zu können als oben, so daß die Fälle, in denen man die Kugel nicht aus dem Körper entfernt, viel seltener geworden sind als in jenem Kriege. Daß damals (1870) Fälle vorlamen, bei denen das Verlassen der Kugel im Körper eine traurige Wendung nahm, zeigt das folgende Beispiel, das Felix Dahn mittelt: Im Offizierszimmer des Lazarets, in dem Dahn als Sanitäter tätig war, lag ein sächsischer Leutnant, der einen Schuß in die rechte Brustseite hatte; die Lunge war oben verletzt. Man konnte die Kugel nicht entfernen, doch nahm die Heilung günstigen Verlauf; es hatte sich eine Verwachsung bereits gebildet, die das Sinken des Geschosses in die Lunge verhinderte. Dahn berichtet nun: „So schärfte man dem Wunden ein, möglichst ruhige Haltung des rechten Armes zu beobachten, da jede Bewegung die Verwachsung zerreißt und die Kugel sinken könne. Mit musterhafter Geduld hielt der lebhafteste Offizier viele Tage die schwere Geduldprobe aus: er würde den Arm nicht. Endlich trikt eine Ordnung in den Saal, fragte nach dem Leutnant und überreicht ihm das Eiserne Kreuz! Verwehrt streckt der junge Held die Rechte nach dem höchsten Ehrenamund und drückt ihn ans Herz. Nachts werden säleumig alle Kerze herbeigerufen; die rechte Bewegung hat die Verwachsung zerrissen, die Kugel hat sich tief in die Lunge gesenkt, und unser tapferer junger Freund muß sterben. Tödlische Ehre! Tödlische Freude!“

Nenes vom Tage.

Russische Soldatenknochen und japanisches Pulver.

Man schreibt der „Frankfurter Zeitung“: Die zahlreichen Munitionsendungen, die Japan dem schwer bedrängten und von aller Zufuhr abgeschnittenen Koreareiche zukommen läßt, dürften wohl nicht von allen Russen mit ungetrübten Empfindungen aufgenommen werden. Denn es sind erst einige Jahre her, daß die „Mancho Wrenja“ einen erregten Artikel über den unwürdigen Handel brachte, der von den Chinesen mit den Gebeinen der im russisch-japanischen Kriege gefallenen und in der Mandchurie beigelegten russischen Soldaten zugunsten Japans getrieben wurde. Die Japaner bedürften nämlich zur Herstellung eines besonders wirksamen Explosivstoffes menschlicher und tierischer Knochen, und da sie aus eigenen Mitteln den Bedürfnissen ihrer Industrie nicht zu genügen vermochten, so hatten sie sich an die Chinesen gewandt, um durch deren Vermittlung die Gebeine der in der Mandchurie beerdigten russischen Soldaten zu erhalten. Da die Japaner den Zentner solcher Knochen mit etwa 3 Mark bezahlen, so scheuten sich die Chinesen nicht, das ausfichtreiche Geschäft zu machen und durchwühlten die russischen Kriegergräber nach dem gewinnbringenden Knochenmaterial. Die Gebeine, in denen Japaner oder Japaner und Russen gemeinsam beigelegt waren, wuschen sie dagegen unberührt. Auf diese Weise bezogen die Russen aus Japan eine Munition, deren Sprengfüllung zum Teil aus Knochenmehl besteht, und ihre Soldaten sehen sich in die grausige Notwendigkeit verfaßt, Geschosse zu verfeuern, die durch Schändung derer entstanden sind, die vor einem Jahrzehnt für den Jaren und das russische Vaterland im fernen Osten fielen. Uebrigens sind auch die Russen selbst nicht viel anders mit den Ueberresten ihrer gefallenen Feinde umgegangen. Es war vor etwa zwanzig Jahren, als sie die englischen und französischen Kriegergräber in der Krim öffneten und ihren Inhalt zu hohen Preisen an Knochenmehl veräußerten. Erst durch die entschiedensten diplomatischen Vorstellungen Englands und Frankreichs wurde diesem nichtwürdigen Handel damals ein Ende bereitet.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Berlin, 15. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel. Die Tage vom 10. bis 14. April 1915 kennzeichneten sich durch besonders lebhaftes Tätigsein der Franzosen auf beiden deutschen Flügeln. Nach dem verhältnismäßig ruhigen Verlauf des 10. April nahm der Gegner bereits gegen Abend wieder eine lebhaftere Tätigkeit auf. Bei einem französischen Angriff gegen die Linne Seuzey blieben gegen 700 Leichen auf der Waldschicht zwischen den beiderseitigen Stellungen liegen. Auch bei Flichey brachen abends starke Kräfte zum Angriff vor, wurden aber, nachdem sie in einen Teil unserer Stellungen eingebunden waren, wieder zurückgeworfen. Dennoch kehrte der Gegner am frühen Morgen des 11. April zurück, wurde erneut abgewiesen und ließ 3 Offiziere, 119 Mann gefangen in unseren Händen. In diesem Abschnitt wurde später beobachtet, daß die Franzosen ihre Gefallenen wie Sandkörner auf die Brustwehr ihrer Gräben aufpaukten und mit Erde bewarfen. Im Willh. und im westlichen Priesterwalde spielten sich die ganze Nacht Kämpfe ab, die für unsere Truppen günstig endeten. Am frühen Morgen des 11. April legten die Franzosen auch an der Combresshöhe zu einem neuen Angriff ein, der aber im Feuer unserer Artillerie nicht zur vollen Entwicklung kam. Am 11. April beschränkte sich die Gefechtsstätigkeit im allgemeinen auf beiderseitige Artilleriefeuer von wechselnder Stärke, in das stellenweise auch die Minenwerfer eingriffen. Nur im Priesterwalde führten zwei französische Angriffe nachmittags und abends erneut zu heftigen Kämpfen, in denen unsere Truppen die Oberhand behielten. Auf der Combresshöhe gelang es abends einem zweiten französischen Vorstoß vorübergehend in Teile unserer Kampfstellung einzubringen, aber nach zweiseitigem Handgemenge wurde die Stellung vom Gegner wieder ge-

säubert. — Die beiden am Morgen und Abend abgeschlagenen französischen Angriffe gegen unsere Stellungen auf dem Stamm der Combresshöhe verdienen besondere Beachtung, denn mit ihnen widerlegen die Franzosen selbst die durch den Dant Joffe an die erste Armee der West am 10. April verkündete Botschaft von der endgültigen Eroberung der Combressstellung. Hätten die Franzosen dieses Ziel ihrer noch so langen blutigen Bemühungen erreicht, dann wären die erwähnten Angriffe am 11. April nicht nur überflüssig, sondern ein sinnloses Blutvergießen gewesen. Sie wurden aber unternommen und abge-schlagen. Ein dabei gefangener französischer Unteroffizier erzählte, daß den an der Combresshöhe kämpfenden Truppen erklärt wurde, sie würden erst dann abgelöst werden, wenn sie die Stellung genommen hätten. Die französische Heeresleitung meldet dagegen, daß seit dem 9. April an der Combresshöhe nicht mehr gekämpft wurde. — Die Nacht vom 11. zum 12. April verlief auf der ganzen Front im allgemeinen ruhig; nur stellenweise wurde die Ruhe von französischen Artillerie- und Infanteriefeuerüberfällen unterbrochen. Der 12. April brachte am größten Teil der Front von der Combresshöhe bis Richecourt nur Artilleriefeuer von mäßiger Stärke. Dagegen bereitete eine sehr heftige Beschichtung unserer Stellungen am Nordflügel zwischen Duzh und Marcheville am Sübflügel in dem Abschnitt östlich Richecourt auf Infanterieangriffe vor. Diese begannen mittags gleichzeitig bei Maizereh und Marcheville. Während der Gegner am letzteren Ort nach dem ersten abgeschlagenen Angriff auf eine Wiederholung zunächst verzichtete, ließ er bei Maizereh, wo sämtliche Angreifer im Feuer liegen blieben, in Abständen von je einer Stunde zwei weitere Vorstöße folgen, bei denen die Angreifstruppen auch völlig aufgerieben wurden. Ein Offizier, 40 Mann fielen in Gefangenschaft. Dennoch räumten die Franzosen abends noch einmal bei Marcheville mit drei aufeinanderfolgenden Schützenlinien, die Kolonnen dahinter, in unser Feuer, das diesem 5. Angriff ein blutiges Ende bereite. In diesem Angriff beteiligten sich zwei Panzerautomobile. Um dieselbe Zeit wurde am südlichen Flügel im westlichen Priesterwald ein Angriff abgeschlagen. Hier wurden schwarze Truppen beim Schanzengraben beobachtet.

Nach einer im allgemeinen ruhigen Nacht lebte am Morgen des 13. April das Infanteriegefecht auf beiden Flügeln wieder auf. Diesmal brachen die Franzosen ohne Artillerievorbereitung gegen unsere Stellung bei Maizereh und Marcheville vor, aber ihre Erwartung, unsere Truppen zu überwinden, wurde getäuscht und der Angriff abgewiesen. Im Priesterwalde wurde das Gefecht fortgesetzt und südlich Maizereh unternahm am Nachmittag der Gegner einen neuen vergeblichen Versuch, in unsere Stellungen einzudringen. In der Nacht zum 14. April unterhielten die Franzosen am Nordflügel heftiges Infanteriefeuer, in das zeitweise schwere Artillerie eingriff, um die Wiederherstellungsarbeiten an unsern Stellungen zu stören. Dennoch brach ein in der zweiten Morgenstunde unternommener starker Infanterieangriff vor unserer Linie zusammen. Dasselbe Schicksal ereilte im Laufe des Tages Infanterieangriffe nördlich Marcheville. In schmaler Front und großer Tiefe stürmte der Gegner dreimal gegen unsere Stellungen vor, wobei immer frische Kräfte die zurückfliehenden aufnahmen und ihrerseits angriffen. Nach Auslagen Gefangener soll dabei das Infanterieregiment aufgerieben worden sein. Im Walde von Willh folgten einer wenig wirksamen Sprungung ebenfalls drei Infanterieangriffe, die sämtlich abgeschlagen wurden. Einen kleinen Erfolg hatten die Franzosen nördlich Flichey, wo sie sich nach starker artilleristischer Vorbereitung in den Besitz eines hundert Meter breiten Teils unserer vordersten Stellung setzten. Der erbitterte Nachkampf dauerte den ganzen Tag über an und war am Abend noch nicht entschieden. Auf dem westlichen Priesterwalde entspannen sich nachmittags heftige Kämpfe, die ebenfalls mit einem sehr blutigen Misserfolg des Gegners endeten. Auf der übrigen Front brachte der 14. April Artilleriekämpfe von wechselnder Stärke und eine stellenweise rege Tätigkeit der Nachschmittels. Ein gefangener französischer Offizier sagte aus, daß der feindlichen Artillerie unbegrenzte Mengen amerikanischer Munition zur Verfügung stün-

den. Bereits im Laufe des 12. April wurde der Vormarsch starker Truppen nördlich St. Mihiel über die Maas in östlicher Richtung beobachtet. Dies läßt im Verein mit einer sehr lebhaften französischen Fliegeraufklärung darauf schließen, daß die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dem Abschluß noch nicht nahe sind.

Letzte Nachrichten.

Zwei weitere Todesopfer des feindlichen Fliegerangriffs.

W. Freiburg, 16. April. Von den bei den gestrigen Bombenwürfen eines feindlichen Fliegers schwer Verletzten sind inzwischen zwei weitere Personen gestorben, so daß die Zahl der Todesopfer sich auf acht erhöht. Schwer verletzt liegen noch acht Personen, leicht verletzt sechs darnieder. (D. G. K. G.)

Die Langsiche Fliegerhalle niedergebrannt.

Karlsruhe, 16. April. Wie die „Neue Badische Landeszeitung“ aus Mannheim meldet, ist die Futtermittelhalle auf dem Langsichen Fabrikgelände gestern niedergebrannt. Der Schaden wird auf 400 000 Mark geschätzt. Die Entstehungsurache wird auf Kurzschluß zurückgeführt.

Der französische Bericht.

Paris, 16. April. Amtlicher Bericht vom 15. April, nachmittags: Bei La Voiselle zerstörte unsere schwere Artillerie vollkommen die Schützengräben und Unterstände des Feindes in Dillers. In den Argonnen bei Fontaine-aux-Charmes spielte sich eine rein örtliche Aktion von Schützengräben zu Schützengräben zu unserem Vorteil ab. Unser Uebergewicht über den Feind bestätigte sich mehr und mehr in diesem Abschnitt. (1) In Eparges beschoß der Feind unsere Stellungen, griff aber nicht an. Im Walde von Willh brachten uns unsere letzten Fortschritte in den Besitz eines Teiles des deutschen Haupt-Schützengrabens und nördlich dieses Grabens eines Geländestreifens von 400 Meter Länge und 100 Meter Tiefe. Bei der Straße Essey-Flichey (im Walde von Mort-Mare) ist der von uns eroberte Schützengraben immer noch in unserem Besitz. Bei Fey-en-Saye Beschichtung ohne Infanterieangriffe. Im Priesterwalde behaupteten wir gestern nacht den am 13. April von uns eroberten Teil der feindlichen Linie und brachten einen Gegenangriff zum Stehen. Im Elsch, nämlich bei Lauch, räumten wir 1500 Meter in der Richtung des Schneepferdtkopfes, südwestlich Reberal, vor.

Vereinsanzeiger.

- Karlsruhe. (Arbeiter-Nachfahrerbund „Solidarität“.) Sonntag vormittag 9 Uhr Ausfahrt nach Durlach, Berghausen. Treffpunkt Pentale. In Durlach ist um 1/2 11 Uhr Bezirksaus-schreibung. 5900 Der Vorstand.
Durlach. (Sozialdem. Verein.) Samstag, 17. April, abends halb 9 Uhr, im „Sämann“ Generallerversammlung. Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht, 2. Resolutions. Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist notwendig.
Durlach. (Freie Turnerschaft, gegr. 1899.) Am Sonntag, den 18. April, findet unsere Frühjahrs-Turnfahrt statt. Abmarsch früh 7 1/2 Uhr vom Lokal „Lamm“ über den Rittmeister nach Berghausen, Söllingen, Michelstapelle, Untergrombach, Mühlbach per Bahn, Fahrgeld 30 Pfg. Abendvortrag mitbringen. Um zahlreiche Beteiligung unserer Mitglieder und deren Angehörige bittet 5872 Der Vorstand.
Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstr. 24.

Gefangverein Badenia C. B. Morg. Samstag Abend, halb 9 Uhr, Probe. Um vollzähl. Erscheinen wird dringend gebeten. 5911 Der Vorstand.

Zeit, kompl., 30 Mt., schöner Ros. Bettstelle 15 Mt., eintr. Schrank 10 Mt., gr. mal. Schrank 8 Mt., Schlagen 85 Mt., Badstühl 7 Mt., Tisch, Spiegel, Kommoden billig abzugeben. 5890 Ludwig Wilhelmstr. 18, Hof.

Gebrüder Scharff Wir empfehlen: Speisefett Kampfspeisefett p. Pfd. 85 Pfg. Pflanzenöle, gelb. „ 90 „ Margarine p. Pfd. 90 u. 100 „ Pflanzenbutter (Margarine) „Koscher“ hergestellt unter Aufsicht des Herrn Rabbiner Dr. Cahn in Fulda. Hervorragend in Güte u. Wohlgeschmack 100 per Pfund 5898

Zum Schulanfang! Vorschriftsmässige Schul-Artikel zu billigen Preisen. Geschw. Knopf. Ausgekämmt Haare kauft zu höchsten Preisen Aug. Birk, Herrenfriseur Yorkstr. 19, Ecke Goethestr. Angora-Haare, getigert und weiß, hat sich verlaufen, wer darüber Auskunft geben kann oder zurückbringt, erhält gute Belohnung Schützenstr. 36, 2. Et. Gegen Zahnschmerz Blasscolin in die Ohren. Erhältlich in allen Apotheken u. Drogerien

Die Flaschenbiere der Huttenkreuz-Brauerei direkt vom Lagerfaß gefüllt — bekommen vorzüglich. — 2408

Allg. Ortskrankenkasse Bruchsal. Kassenärzte betr. Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, daß bis auf Weiteres von den hier anfügigen Herren Ärzten für die Kasse tätig sind, die Herren: Dr. Wahrenholz, Schillerstraße Nr. 5, Sprechstunden von 12 1/2 bis 3 Uhr, Sonntags 8 bis 9 Uhr. Dr. Waas, Seilersbahn Nr. 6, Sprechstunden von 2 bis 3 Uhr, Sonntags keine. Dr. Schwarz, Schwimmbadstraße Nr. 19, Sprechstunden von 1 1/2 bis 2 1/2 Uhr, Sonntags keine. Dr. Radenburger, Schönbornstraße Nr. 17, Sprechstunden von 5 bis 7 Uhr, Samstags von 2 bis 4 Uhr, Sonntags keine. Bruchsal, den 14. April 1915. 5907 Der Vorstand: F. Goloch, Vorsitzender.

GALERIE MOOS KAISERSTR. 96. April 1915. Gemälde von P. Brunner, Erich Krause; Graphik von Corinth, Israels, Klinger, Leibl, Liebermann, Leistikow, Zorn u. a. Geöffnet Werktags 9-6 Uhr Sonntags 11-4 „ Kinderliegewagen, fast neu, zu verk. Hüppertstr. 20, St. 2. Et. Große 2-Zimmer-Wohnung (Manfard) auf 1. Juli zu verm. Näheres Scherstr. 2. hart.

Pfannkuch & Co

Marinaden

aus nur frischen
Fischen hergestellt

Rollmops

Bismark- Heringe

extra große Fische
offen 11 Pfg.
4 Liter-
Dose 3.—

Bratheringe

offen 10 Pfg.
8 Liter-
Dose 4.50

Heringe in Gelee

Pfund 50 Pfg.
4 Liter-
Dose 3.50

Sardinen

offen 40 Pfg.
ca. 5 kg-
Fäßel 2.50

Sauerkraut

Pfund 15 Pfg.

Pfannkuch & Co

Residenz- Theater

in Durlach
im „Grünen Hof“
Nur Sonntag 18. April
ununterbrochen von nachm.
2 bis 11 Uhr abends.

Königin Luise Königin der Schmerzen.

II. Teil des Films von der
Königin der Schmerzen.
Grosses vaterländisch. Ge-
mälde in 2 Abteil.
Ueber dieses Original-Film-
werk berichten sämtliche
Zeitungen nur ganz her-
vorragend.

Aktuelle Berichte von den Kriegsschauplätzen

U. a.: Türkische Kavallerie.
Die österr. 30.5 cm Motor-
Mörser in Tätigkeit. Man
sieht das Laden, sowie das
Abfeuern. 5904

Strassenleben in Muttra.

Pfeife löscht alles.
Das ist Liebe. Komödie.
Der Presse-Pirat.
Drama in 3 Akt. von ersten
nordischen Schauspiel-
lern aufgeführt.

Wie ein Holzhauer Pascha wurde. Komödie.

Herzenskonflikt. Dram.

Bekanntmachung.

Wegen Reinigung bleiben die
Haupträume des Grundbuchamts
am nächsten Montag, den
19. ds. Mts., geschlossen.
In dringenden Angelegenheiten
und in Striegsachen werden An-
träge auf Zimmer 14 entgegen-
genommen. 5890
Karlsruhe, den 14. April 1915.

Grundbuchamt.

Fleisch-Verkauf
Samstag, den 17. April
verkaufe ich von 7 Uhr an
Prima-Qualität Masten-
fleisch, eigene Mastung, per
Pfund 80 Pfg. 5892

Wilhelm Neck,
20 Ruitstraße 20.

Unterstützt das Rote +

durch Kauf von Losen der
Geld-Lotterie
d. Bad. Landesvereins
Ziehung sicher 30. April.
3828 Geldgew. u. 1 Prämie

37000 M.
Hauptgew. im günst. Falle

15000 M.
8327 Geldgewinne 5894

22000 M.
11 Lose 10 M.
Lose à 1 M. / Porto u. Liste 80 Pfg.
empfiehlt Lotterie-Untern.

J. Stürmer

Sträßburg 1. E., Langstraße 107.
Filiale: Kohl a. Rh., Hauptstr. 41.
In Karlsruhe: Carl Götz,
Hebelstraße 11/13

Verkaufe und Kaufe

fortwährend neue
und getragene
Herrenkleider, Schuhe, Stiefel,
blaue Arbeitsanzüge, gebr. Uhren,
Waffen, Gold und Silber,
 Brillanten, Zahngelbte, Pfand-
scheine, Möbel, Reisekoffer. 5893

Erstes größtes An- u. Verkaufsgeschäft Levy

Markgrafenstr. 22. Tel. 2015.

Großer Gelegenheitskauf

staunend billig.
Farbige Herrenhemden
in Credit und Jesit. 5894

Knauben-Waschblusen Damenhemden, Taschentücher

Unterwäsche weiß und farbig
Badehosen 1.45 M.

Wilhelmstr. 34, 1. St.

Keine Ladenmiete.

Korsetten!

Korsetten in nur
prima Qualitäten
St. 2 M. u. höher in allen Weiten.
Bessere angelegte Korsetts
weit unter Preis. 1a. Reform-
leibchen bis Breite 80 cm St. 2.25,
alles direkt aus der Fabrik. Welche
neue Vatisblusen mit Stiderei-
einfachen St. 2 M., weiße Kinder-
wagenbede 80 St., farb. Kinder-
bettbezug 1 M., schwarze Tuch-
jede 2 M., graues Jackett auf
Seide 3 M., Größe 46. Auch
Sonntags anzusehen. 5889

Durlacher Allee 24, 1. Et. I.

Gebrüder Scharff

Wir empfehlen:
Marmelade

in bekannter Güte
Erdbeer per Pfund
Aprikosen
Zwetschgen
Apfelgelee **50**
5897

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Karlsruhe.

Die vierteljährliche Generalversammlung

findet Sonntag den 18. April, nachmittags 2 Uhr, in der
„Gewerkschaftszentrale“ statt.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht vom 1. Quartal.
2. Beratung der einkaufenden Anträge.
3. Stellungnahme zur Generalversammlung in Berlin.

Anträge, welche zur Beratung kommen sollen, müssen
bis Montag den 12. April bei der Ortsverwaltung einge-
reicht werden.

Nach § 4 Absatz 1 des Ortsstatuts legt sich die Generalver-
sammlung aus sämtlichen Verbandsfunktionären (Vertrauens-
leute und Eintastierer) zusammen und sind dieselben verpflichtet,
die Generalversammlung zu besuchen. 5810

Die Ortsverwaltung.

Verband der Brauerei- und Mühlen- arbeiter und verw. Berufsgenossen.

Verwaltungsstelle Karlsruhe. — Büro: Bachstr. 69.
Am Sonntag den 18. April, vormittags 10 Uhr, im
Gasthaus zum „Württembergischer Hof“, Uhlandstraße

Quartals-Versammlung

Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht vom 1. Quartal 1915.
2. Bericht der Revisoren.
3. Behandlung und Beschlussfassung über wichtige Verbands-
angelegenheiten. 5894

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung und im Hinblick
auf die Aufgaben, die in jetziger Zeit zu erfüllen sind, ist es
Pflicht eines jeden Kollegen bestimmt und pünktlich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Dankagung.

35. Liste.
Für die Unterstützung von Familien zum Kriegsdienst
einberufenen Wehrpflichtiger sind an Geldgaben bei Wit-
gliefern des Stadtrats und bei Stadtverordneten in der
Zeit vom 6. bis 11. April 1915 weiter eingegangen von:

- Frau Prof. Wähling 100 M., Frau A. Mayer 30 M., Rechn.-
Mat Thum 10 M., J. Fel. Stein 40 M., der Aktiengesellschaft Ba-
denia 118 M.
- Ferner sind eingegangen bei: der Süddeutschen Disconto-
gesellschaft von: Dr. Schrag (8. Rate) 30 M., O. Amstrieder
Traumann (7. Rate) 50 M.; der Gewerbe- und Vorkaufbank
von: dem Kaufm. Verein Karlsruhe e. V. (2. Gabe) 300 M.;
der Rhein. Kreditbank, Filiale Karlsruhe von: Min. Dir. Schulz
(weit. Gabe) 50 M., G. S. 10 M., W. Gimmel (weitere Gabe)
20 M., L. Ger. Dir. Dr. Obkircher (f. März) 50 M., Frau Emma
Wagbe 5 M., Nohar Dr. Schwarzschild (8. Rate) 50 M., Ungenannt
20 M., O. L. Ger. Mat Gut 30 M., U. W. 30 M., Geh. O. Baurat
Prof. Weinbrenner 30 M., Ferd. Bahler 25 M., Karl Bahler
25 M., L. Ger. Mat Wornhinweg 30 M., Chem. Ludwig Klein
20 M., J. S. Fränkel 10 M., Geh. Mat Duffner 50 M., Prof. Dr.
Ludw. Arnsperger 200 M., Dipl. Ing. Bender, Südl. Hilfspro-
menade 4, 25 M., Wirtl. Geh. Mat R. von Chelius, Erg., 100 M.,
Dir. Fern. Gummel, Karlsruhe 52, 500 M., Hofrat Dr. Trost
(f. April) 50 M., Konful Ernst Regensburger (3. Gabe) 250 M.,
Hauptm. Bahls (5. Gabe) 200 M., L. Ger. Dir. Dr. Obkircher
(für April) 50 M., Frau Helene Arnold 50 M.; dem Banthaus
116. Ettlinger von: W. Ettlinger (weit. Gabe) 50 M., L.
Rosenbaum (weit. Gabe) 5 M.; der Bahischen Bank von: Stadt-
pfarrer a. D. D. W. Baidner (weit. Gabe) 100 M., Ungenannt
5 M., Geh. Hofrat Dr. A. Bendler (weit. Gabe) 300 M., Gene-
ral und Generaladjutant R. Dürr, Erg. (weit. Gabe) 100 M.,
Baronin Natalie Digeon von Monteton Wwe. 20 M.; der
Stadtkasse von: Priv. Stellberger (weit. Gabe) 10 M., Wils.
Nef (3. Gabe) 100 M., S. A. Witwe 50 M., Wils. Rubin 5 M.,
A. Peiff Wwe. 1 M., O. Rechn. Mat Kohler (weit. Gabe) 10 M.,
den Oberpostassistenten: Gilbert Mayer 10 M., Majack 10 M.,
R. Mayer 10 M., Weis 5 M., Bürgermeist. Dr. Paul (9. Gabe)
50 M., dem Instrumentalverein (für verkaufte Eintrittskarten
zum Konzert am 23. März 1915) 50 M., O. Volkshaffner Ball
(weit. Gabe) 5 M., Hofrat Dr. Bunderlich 100 M., A. Klotzer
(weit. Gabe) 3 M., Hofuhrmacher Devin (weit. Gabe) 25 M., Dr.
Friedmann 20 M., den Beamten und Angestellten des Bahischen
Krautereisens 18 M., Adolf Devin 25 M., Verta. Comburner
10 M., Strüder (9. Gabe) 50 M., Phil. Argoff 2 M., Geh. Mat
Feyer (9. Gabe) 50 M., Georg Röhm 5 M., Otto Burkert, Ruo-
weiser a. D. (weit. Gabe) 5 M., L. Ger. Mat Dr. Enker 30 M.,
Hans Gabelmann, Wirt a. Schlachthof, 50 M., Dr. Berend (weit.
Gabe) 50 M., Reichsgerichtsrat Wieland Wwe. (weit. Gabe)
50 M., Frau Dr. Müller 10 M., Ferner der teilweise Erlöse einer
Sammlung bei der Bismarck-Gedächtnisfeier in der Festhalle
am 31. März d. J. 131.50 M. 5882

Mit den bereits veröffentlichten Beträgen sind nunmehr ge-
spendet worden insgesamt rund **362 000 Mark.**
Wir danken hierfür herzlich und bitten um weitere Spenden.
Karlsruhe, den 14. April 1915.

Der Stadtrat.

Installateur

der in Mechanikarbeiten und in
der Reparatur und In-
standhaltung von Bier-
pressionen erfahren ist von
Karlsruher Brauerei gesucht.
Offerten unter Nr. 5906
an die Exped. dieser Zeitung.

Gesuchte Männer und Frauen

zum 5902
Speiseeis-Verkauf
gesucht.
Waldhornstr. 21, IV.

Möbel

neu u. gebraucht, wie
**Schränke, Vertikals, Dimans
Buffets, Kommoden, Tische
Stühle, Betten usw.**
sind preiswert abzugeben.

Levy

Markgrafenstraße 22. 5880
Goldene Damenuhr
für die Hälfte des Wertes ab-
gegeben. Näheres in der Ex-
pedition des „Volksfreund“. 5883

Lebensmittel

Soweit Vorrat! 5903
Holl. Schellfisch 50 **Merlan 38**

- Bismarckheringe 4 Liter-Dose 2.75
Delikatessheringe 4 Liter-Dose 2.75
Rollmops 4 Ltr.-Dos. 2.75
Bratheringe 4 Ltr.-Dos. 2.40
Gelee-Heringe 4 Liter-Dose 3.25
Kronen-Sardinen in Fässchen . . . 2.50
Stramme Packung.
Bücklinge 4 Stück 30 Pfg
Sprossen 1/4 Pfund 28 Pfg
Heringsalat, unsere Spezialität 1/4 Pfd. 35 Pfg
Italien. Salat 1/4 Pfd. 35 Pfg
Thüringer Rotwurst Pfund 1.60
Braunschweiger Mettwurst Pfund 1.70
Bierwurst Pfund 2.00
Rotwurst Pfund 95 Pfg
Leberwurst II Pfund 85 Pfg
Presswurst Pfund 85 Pfg
Landjäger Paar 30 Pfg
Cichorie Pfund 30 Pfg
Kopfsalat . . Kopf 14 Pfg
Spinat . . Pfund 20 Pfg
Radieschen Bund 10 Pfg
Rhabarber Pfund 25 Pfg
Zwiebeln . . Pfund 25 Pfg
Gurken . . Stück 45 Pfg
Schwarzwurzel Pfund 32 Pfg
Zitronen . . Dutzd. 55 Pfg
Orangen Dutzd. 55 Pfg 75 Pfg 85 Pfg
Haferlocken Pfund 50 Pfg
Karolina-Reis Pfd. 68 Pfg
Mischobst . . Pfund 70 Pfg
Pflaumen . . Pfund 55 Pfg
Kondensierte Milch „MarkoMilchmäd.“ 57 Pfg
Polenta-Grissel Pfd. 45 Pfg

Feldpost-Proviant

in grosser Auswahl.

Hermann Tietz.



Fahrräder m. Innenlöftung

„Jahresgemahl“ von Mk. 52.—
vorzögl. Qualität, langjährige schriftl. Garantie

Mäntel Schläuche Pedale Ketten

v. M. 2.— an v. M. 1.70 an v. 90 Pfg an v. M. 1.05 an
sämtliche Teile zu den billigsten Preisen.
Reparaturen schnell und billig.
: Fachmännische Bedienung. :

Gummiabsätze, elektr. Taschenlampen, Carbidhauslampen.

Nordische Stahlgesellschaft m. b. H.

Karlsruhe i. B. Kaiserstrasse 81.

Schneider-Gesuch.

Erstklassige Großstückarbeiter, Lohnstarif Ia,
per sofort gesucht. 5899

P. Bang, Hofschneider, Karlsruhe, Amalienstraße 39.

Minlos'sches Waschpulver

verdankt
seinen grossen Erfolg allein dem Umstande, dass
es kein Seifenpulver ist, sondern

Besseres

als dieses oder Seife. 4532

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geburten. Otto Herbert, B. Otto Hubert, Wieselhubel.
Karoline Christina, B. Franz Ruf, Kaufmann. Erna Rosina,
B. Adolf Böber, Schlosser. Walter Georg und Erna Frida,
Willinge, B. Georg Gerich, Gärtner. Erna Eliza, B. Martin
Walter Ernst Wänsch, Bankbeamter. Ulenhart Kathilde, B.
Dr. Otto Hefft, Obermaschineninspektor. Wilhelm Albert, B.
Wilhelm Wost, Fabrikarbeiter. Marianna Paula Jungard, B.
Germann Seif, San.-Wissenschaftler. Gertrud Elisabeth Frida,
B. Alfred Schausler, Kaufmann. Theodor Willi Ernst, B.
Theodor Habermann, Maler. Elisabeth Katharina, B. Augustin
Wichel, Fabrikarbeiter. Gustav Max, B. Maximilian Fütterer,
Tagelöhner. Olga Grete, B. Otto Scherer, Fabrikant. Hedwig
Luise Auguste, B. Wilhelm Koeller, Kaufmann.
Todesfälle. Erwin Walter Schneider, Mechaniker, ledig,
18 J. alt. Karl Seif, Schuhmacher, ledig, 19 J. alt. Maria
Schuhmacher, 40 J. alt. Ehefrau von Felix Schuhmacher, Han-
dler. Max Eibam, Schuhmacher, Ehemann, 52 J. alt. Ju-
liane Krauß, 70 J. alt. Ehefrau von Jakob Krauß, Maler.
Gertrude Jordan, 73 J. alt. ledig. Priv. Marie Jall, 57 J.
alt. Ehefrau von Hermann Jall, Bahnarbeiter. Karoline Goh,
65 J. alt. Witwe von Karl Goh, Leichenträger.